



Martin Eder

„Die kalte Kraft“

Der erste Blick und damit auch gleichzeitig Eindruck trübt gewaltig. Nichts ist so fröhlich und naiv, wie es vielleicht beim flüchtigen Hinsehen auf Martin Eders Arbeiten erscheinen mag. Und vieles provoziert bei der näheren Auseinandersetzung mit den Bildern einen eiskalten Schauer, der sich unangenehm vom Nacken entlang der Wirbelsäule schleicht. Eders scheinbar LSD-geschwängelter Blick, den er durch kitschige Haustiermotive, Akte oder surrealistisch anmutende Kompositionen sprechen lässt, hat eine wilde Diskussion ausgelöst, die ihm viel internationale Aufmerksamkeit eingebracht und ihn letztendlich zu einem der wichtigsten jungen deutschen Maler der Gegenwart werden ließ: Wann wird Kitsch zur Kunst, verdient es einen musealen Rahmen und - vor allem - wann wird Gut zu Böse? Blutunterlaufene Katzenaugen, starr vor Schreck, eingerahmt in eine naiv aquarellisierte, wabernde Umwelt. Junge Mädchen, die sich nackt in ihrer malerisch sichtbar gemachten Aura räkelnd, die bei näherer Betrachtung nichts Gutes prophezeit. Traurigkeit mischt sich mit Wahnsinn: Himmel hoch jauchzend und zu Tode betrübt. Verträumter Kitsch und knallharte Realität. „Ich habe mir erlaubt, in meinen Arbeiten eine Art Zwischenboden einzuziehen, zwischen der totalen Phantasie und der Welt, wie wir sie wahrnehmen“, erklärt Martin Eder in einem in sein Buch „Die kalte Kraft“ integrierten Interview. „Ich liebe es, mich mit Klischees zu umgeben. Ein Pornoheft funktioniert wie die niedlichen Tiere nach einem einfach kodierten System. Alle Posen sind sofort verständlich. Das zeigt auf, mit welcher Denkweise wir leben und wie schnell alles in Schubladen landet.“ Und dieses Schubladendenken provoziert Eder durch seine Technik, verwirrt den Betrachter und macht ihn dadurch in seiner Naivität verwundbar. Untertitelt sind seine Werke u.a. mit „Bonjour Tristesse“, „Die Höhle der Phantasie“ oder „Der gläserne Tag“, das Eder selbst in einer düsteren Landschaft am Meeresrand als Vogel mit menschlichem Kopf zeigt, umgeben von zwei Perserkatzen, die scheinbar Gut und Böse symbolisieren: die eine weiß, die andere schwarz. Etwas Bedrohliches hat das Bild nicht, eher etwas Vergessenes, eine friedliche, vielleicht vereinbarte Koexistenz zeigend. Und trotzdem lauert da etwas. Und sei es nur der Gedanke, dass durch etwas Unbedeutendes, alles ein schreckliches Ende finden könnte.

(Hatje Cantz) **BLU**